

welcher in der Schöpfung aus der Ewigkeit in die Zeit getreten, nicht allein. Aber auch von dieser Verirrung weiß jene. Denn sie kennt und benennt das Götzenbild als Abfall von ihrem Einen, mit dem sie die Urzeit beginnt, und es ist einer der zu Grunde liegenden Hauptzwecke, darüber keinen Zweifel zu lassen. Jene grundirrigte Ansicht von einer ursprünglichen Vielgötterei hat auch sicher deshalb den Inhalt der heiligen Schrift ignorirt, ja ihn kaum je zu verdrehen versucht, weil sie in ihm einen allseitig gewapneten Gegner fand, der sie sofort und stets wieder niederschlug. — Die Zerstreuung der Völker durch die Sprachverwirrung (Gen. 11) versteht ohne Zweifel die Bibel auch schon in der Gedankenwelt der Bauenden vorbereiteten, aber jetzt in volle Wirklichkeit getretenen Abfall, als religiöse Spaltung. Dieß war nach der Schrift, nach hervorragenden Vätern und nach späteren Forschern die „Geburtsstunde“ der bis zur Losreißung von göttlicher Supremacie gebliebenen Selbständigkeit sowohl der Völker, die nun ihre eigenen Wege gingen, als des Heidenthums. Damit bekennt sich die Genesis durchaus zum Ursprung der Vielgötterei aus dem für sie ganz selbstverständlich uranfänglichen Monotheismus. Sie führt denselben als goldnen Faden durch die folgenden weltgeschichtlichen Entwicklungen durch, welche nun überwiegend werden, aber in der biblischen Darstellung nur obenhin berührt sind, da das Heidenthum in seiner Ueberwucherung ihr wesentlich als negative Potenz gilt. Gen. 14, 18 taucht aber der Eine Gott als El Elyon Melchisedechs empor, als derselbe, der kurz zuvor Abraham aus dem heidnischen Verband seiner Genossenschaft gelöst hat. Später wird heidnisches Umwesen in seinem Eindringen in die erwählte Patriarchenfamilie (Gen. 31, 19 f.; 35, 2 f.) erwähnt (Teraphim, vgl. d. Art. Fetischismus); daselbe liegt wieder im Kampf mit dem Gottglauben in der Geschichte Josephs und dessen ehelicher Verbindung mit einer ägyptischen Priesterstochter und wird auf einem Gipfelpunkt seiner gottentfremdeten Entwicklung in Moses' Geschichte vorgeführt. Es hieße offene Thüren einstoßen, wenn man diese durch den Abfall vom ursprünglichen Monotheismus hervorgerufenen polytheistischen Entwicklungen im A. T. noch weiter darlegen wollte. Nur die classische Stelle Weisß. 14, 11 ff. muß noch hervorgehoben werden, weil in derselben das Bewußtsein des A. T. sich mit übermächtiger Gewißheit ausspricht. Für das N. T. sei nur auf den Apostel verwiesen, der (Röm. 1) ausdrücklich die Entstehung des Heidenthums als Abfall vom ursprünglichen Gottglauben charakterisirt: „Sie wußten, daß ein Gott ist, haben ihn aber nicht als solchen (mehr) anerkannt, sondern die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild vergänglichlicher Menschen, Vögel, vierfüßiger und kriechender Thiere verwandelt.“ Ueberall setzt auch das N. T. nach ausdrücklicher Bezeichnung einen in immer größerem Maße verlaufenen Abfall der

Menschheit vom ursprünglichen Monotheismus und einen Niedergang derselben von anfänglicher Höhe herab voraus; es kennt kein allmähliges Emporstiegen durch Vielgötterei zum reinern Gottesglauben, keine geistige Evolution, sondern nur eine Revolution, welche dem verkehrten Willen entspringt und dann auch das geistige Gebiet sich dienstbar machte. Noch immer liegt aber in den Augen vieler, auch theistischer Forscher, der Damm auf dieser biblisch-religionsgeschichtlichen Entwicklung, weil man sie früher durch naturalistische Speculation, deren schlecht begründete, aber gläubig hingegenommene Resultate noch immer nachwirken, und neuerdings durch das in den Naturgebieten herrschend gewordene Evolutionsprincip überwunden erachtete. Vom Unvollkommenen hat sich im Naturreich Alles zu immer Vollkommenerem fortgebildet; daher soll auch in der Religionsgeschichte ein Fortschritt vom Primitivsten, etwa dem Fetischismus, durch Vielgötterei zum monotheistischen Gedanken erfolgt sein. Daß aber von der Entwicklung rein natürlicher Wesen und Produkte auf eine Entwicklung der mit Geist und freier Willenskraft begabten Menschheit nicht geschlossen werden kann, liegt auf der Hand. Was dort sehr wahrscheinlich oder gewiß ist, davon zeigt sich in der Geschichte auf dem letztern Gebiete das Entgegengesetzte. Für den Fetischismus ist auf den schon berührten Artikel über denselben zu verweisen. Dort ist gezeigt, daß der sogen. Urfetischismus eine Chimäre ist, und daß ein Stufengang von ihm, dem man etwa noch als tabula rasa einen Uratheismus vorausgehen läßt, zum Dienst von Stammes- und Geschlechtssymbolen (Totemismus), Schamanenthum, Götendienste zu monotheistischem Glauben, auf verkehrten Voraussetzungen ruht. Den Schlupfwinkel einer Entwicklungsreihe macht man dabei zu ihrem Anfang, eine depravirte Erscheinung zu einer gesunde Entfaltung in sich tragenden, trümmerhafte, abgerissene Vorstellungen zu Wahrheitskeimen. Nicht bessern Grund hat man, in dem neuerdings aufgetommenen Animismus oder Seelencult den Anfang religiöser Entwicklung in der Menschheit zu erblicken; dieser aber mußte, wenn man einmal an der Evolutionstheorie festhält, als Höheres auf den Fetischismus folgen. Er kann Verehrung von Naturgeistern sein, die man sich im Wasser, in Felsen, Bergen, Bäumen, Thieren, wie Schlangen, verschiedentlich wirksam und der Macht von Zauberpriestern unterthan und durch sie lenkbar dachte. Kaum höher, doch jedenfalls bedenkllicher tritt er — allerneuestens als Spiritismus im engeren Sinn — in der Form von Verehrung abgesehener Seelen auf, welche man sich in der Luft oder in greifbareren Dingen oder Thieren, auch unter der Erde nahe denkt (Nekromantie, selbst Dämonendienst); weitergebildet ist dieser Gedanke in den Lehren von der Seelenwanderung. Am unbesangenen und etwas weniger irrational erscheint der Animismus im Ahnendienste.